

von Walther Günther, Bad Boll

Dietrich Bonhoeffer wird in der Brüdergemeinde gelegentlich erwähnt als Zeitgenosse, der während der Zeit des Nationalsozialismus und des Krieges die Losungen benutzte. Insofern gibt es im Jahr der Losungen einen Anlaß, der Frage der Beziehungen Bonhoeffers zur Brüdergemeinde, zu Zinzendorf, zum Losungsbuch einige Aufmerksamkeit zu schenken.

Darüber hinaus fallen jedoch bei erneuter Beschäftigung mit diesem Mann und seinem Denken einige Fragen ins Auge, die im Blick auf die Brüdergemeinde und ihre Zukunft wichtig sein könnten. Beide Teile dieses Beitrags haben vordergründig nur den Namen des Zeugen, um den es geht, gemeinsam. Wer nicht nur oder in erster Linie Historiker ist, wird jedoch zustimmen, daß Jubiläen die Frage, wie es weiter geht, nicht im Nebel lassen können. Es ist gut biblisch, daß die Taten Gottes in der Vergangenheit den Glauben stärken für den Weg zu seinem Reich, wie er morgen zu suchen und zu gehen ist. Dem ersten Teil (1-3), in dem deutlich wird, was Bonhoeffer von der Brüdergemeinde her bekam, stellen wir daher einen zweiten (4) hinzu, in dem Hinweise gegeben werden, was die Brüdergemeinde von Bonhoeffer lernen kann.

1. Bonhoeffers Beziehungen zur Brüdergemeinde in Kindheit und Elternhaus

Dietrich Bonhoeffer entstammt einer evangelischen Familie der Oberschicht, die ihre Wurzeln in Schwaben, Thüringen und Schlesien hat (1). Professoren, Adlige, Gutsbesitzer schickten ihre Kinder seit den Anfängen auf Brüdergemeinschulen, vorzugsweise nach Niesky, oder nahmen sich Haustöchter, Kindergärtnerinnen, Hauslehrer aus der Brüdergemeinde. Den Gründen dafür kann hier nicht im einzelnen nachgegangen werden. Solide Schulbildung, menschliche Qualifikation durch Aufwachsen und Erziehung in einer Gemeinde, ein gewisser Weitblick aus internationalen Beziehungen und lebendiger Missionstradition gehörten zum Ruf brüderlicher Familien. Dazu konnte eine gute evangelische Frömmigkeit und Bibelkenntnis vorausgesetzt werden, verbunden mit der nötigen Bescheidenheit, der Bereitschaft, sich anzupassen. Noch heute bescheinigen uns manche Außenstehende eine gewisse "Vornehmheit", Rebellerischer Sinn oder gar Ungehorsam gegen Obrigkeiten war nicht zu befürchten.

Nach dem Umzug der Familie Bonhoeffer von Breslau nach Berlin (1912) tauchen dort zwei Schwestern Horn auf, die aus der Brüdergemeinde kommen. Die eine, Käthe Horn, als Lehrerin der Zwillinge Dietrich und Sabine, die

andere, Maria Horn, als Erzieherin im Haus Bonhoeffer (2). Maria Horn heiratete 1923 den Studienrat Dr. Czeppan (3). Sie wird in den Jugenderinnerungen von Sabine Leibholz oft erwähnt als Mitarbeiterin der Mutter bei der Erziehung der Zwillinge (4). Offensichtlich war der Aufenthalt der Mutter Paula Bonhoeffer in Herrnhut während ihrer Jugend Anknüpfungspunkt für die Gewinnung der beiden Schwestern. Die Familie lebte nicht "kirchlich", jedoch wurden Abendgebet, Tischgebet und biblische Geschichte gebraucht. Taufe, Konfirmation usw. waren selbstverständlich (5).

Diese Angaben werden durch das folgende Bild ergänzt: Paula Bonhoeffer geb. von Hase war während der letzten Schuljahre in Gnadenfrei. Ihr Bruder Benedikt von Hase war in Niesky. Fräulein Maria Horn "kam mit einundzwanzig Jahren aus Herrnhut zu uns. Sie war ein froher, lebensstüchtiger Mensch". Sie "kam erst als Erzieherin meiner drei ältesten Brüder, wurde die rechte Hand meiner Mutter und uns Kindern allen unentbehrlich durch ihre selbstlose, hilfsbereite Seele. Sie heiratete (1923). Mit zweiundvierzig Jahren bekam sie eine Tochter. Nach dem Tod ihres Mannes war sie täglich in meinem Elternhaus und pflegte noch beide Eltern auf dem Sterbebett, bis sie einem Krebsleiden erlag. Sie hat unsere Kinderzeit mit den Liedern aus Herrnhut erfüllt, die sie gemeinsam mit unserer Mutter abends nach dem Beten mit uns sang" (6).

Maria Horn, bei Bonhoeffers "Hörnchen" genannt, muß eine Persönlichkeit gewesen sein, die bei häufiger Abwesenheit der Eltern und in den Ferien das Regiment führte und offensichtlich einen nicht geringen Einfluß gerade auf die Zwillinge gehabt hat (7).

2. Bonhoeffers Beschäftigung mit Zinzendorf

Die praktizierte Bruderschaft, die Bonhoeffer mit seinen Kandidaten in Zingst und Finkenwalde ab 1935 erfuhr, einübte und reflektierte, läßt unmittelbar an Herrnhut und die Brüdergemeinde denken (8).

Trotzdem muß konstatiert werden, daß wir auf Grund dessen, was bekannt ist, annehmen müssen, daß die Brüdergemeinde Bonhoeffer unbekannt war. Er hätte sie sonst gewiß auf seiner intensiven Suche nach der Erneuerung der Kirche entdeckt und genannt. Einzelnen Personen ist er in anderem Zusammenhang begegnet, so Walter Freytag und Heinz Renkewitz im Rahmen der Ökumene, Wilhelm Jannasch im Bruderrat der Bekennenden Kirche.

Bonhoeffer war in der kurzen und bedrängten Zeit seines theologischen und kirchlichen Mitlebens ein Mann der Großkirche und der Ökumene. Immerhin ist ihm gelegentlich Zinzendorf über den Weg geraten, wenn auch nicht thematisch, so doch als Beispiel (9). Die Situation vieler Pfarrer der Bekennenden Kirche deckte sich schlagend mit derjenigen vieler Pietisten zur Zeit Zinzendorfs. So wurde von Bonhoeffer ein Zinzendorf-Zitat zur Stelle Jeremia 15, 19-21 weitergegeben, das den trotzigen Glauben abgesetzter Prediger bezeugt (10). Die Stellungnahmen Bonhoeffers zu Zinzendorf und zum Pietismus beschränken sich auf Andeutungen. Diese ganze Zeit evangelischer Frömmigkeit ist ihm offenbar fremd geblieben. So ist keiner der Väter des Pietismus erwähnt, außer gelegentlich Bengel als Bibelausleger und Zinzendorf an einer Stelle, auf die wir noch zu sprechen kommen.

Als Mann der Großkirche, als reformatorischer Theologe, als Schüler des frühen und mittleren Barth hatte er wie viele damals kein Verhältnis zum Pietismus. So fehlt auch trotz des starken ökumenischen Engagements eine Beziehung zur Weltmission der damaligen Zeit.

Typisch ist ein Vortrag zur Frage nach der Kirchengemeinschaft von 1936 (11), wo er einen reformatorischen Kirchenbegriff entwickelt und ihn absetzt von den gesetzlichen Mißverständnissen, wobei dann Katholizismus, Orthodoxie und Pietismus in einer Reihe abgelehnt werden (12). Er besteht hier darauf, daß die Welt die Grenzen der Kirche setzt, in dem sie sie ablehnt. Nicht die Kirche selbst habe ihre Grenzen zu definieren. Sie habe einzuladen. Die Gesetzlichkeit des Pietismus besteht darin, daß er prüft, wer mit Ernst Christ ist und die anderen ausscheidet.

Andererseits muß die Kirche in eigener Entscheidung die Grenze festsetzen, wie es die Bekenntniskirche in Barmen und Dahlem getan hat. Sie muß sagen können: Hier ist die wahre Kirche. Das wiederum tun die Pietisten nicht, weil sie zum Bekennen und Bekenntnis in diesem Sinn ein gebrochenes Verhältnis haben und daher den "Bekenntnislosen" zugerechnet werden. Sie verwechseln das Bekenntnis der Kirche mit dem Zeugnis der "Frömmigkeit" (13).

Mit Bekenntnis meint Bonhoeffer hier eindeutig Barmen. Er sieht in der Reformation wie in Barmen das streng objektive Maß für Kirche in einem bestimmten Augenblick gegeben, wo es zu bekennen gilt, jenseits alles Theoretisierens, aber mit dem ganzen Eifer dessen, der die Kirche gegen ihre Feinde verteidigt um ihres Zeugnisses willen.

So hat in jener Zeit in der Tat kein Pietist sprechen können. Von daher ist auch das recht vernichtend klingende, einzige Urteil über Zinzendorf verständlich. Es stammt aus dem Jahre 1936 und erscheint in dem Vortrag "Das innere Leben der Deutschen Evangelischen Kirche seit der Reformation" (14). Er setzt hier Zinzendorf gegen die Reformation ab und sagt: Zinzendorf sagt wieder und wieder "Es ist mir so ..." anstelle des "Es steht geschrieben". Dann wird das Lied "Herz und Herz vereint zusammen" auseinandergenommen und die Frage angeschossen, ob hier der Heilige Geist oder der fromme Mensch spricht.

Der frühe Barth hätte ähnlich reden können. Das Mißtrauen Bonhoeffers gegen den frommen Menschen und seine Manipulierbarkeit ist aus der Situation heraus verständlich. Bonhoeffer hat in seiner Bekenntnersituation wieder und wieder das Vorbild der Reformation gesucht. Die Frage, wie er gegen die Welt und gegen die Mehrheit in der Kirche Kriterien gewinnen kann, um das Zeugnis der Kirche im Sinne der Schrift zu behaupten, trieb ihn um. Der nächste Schritt, dann immer stärker betont, war die Frage, wie er dem Menschen seiner Zeit unter Überwindung alles frommen Geredes in seiner Sprache das Wort sagen könne. In diesem Sinn versuchte er, Rechtgläubigkeit und Glaubwürdigkeit zu vereinen, und geriet zu seinen Themen: Nachfolge, Kirche, Ethik, Hermeneutik. Und er hatte alle diese Fragen existentiell zu bewähren bis zum Tod.

Wir machen also die paradoxe Beobachtung: Bonhoeffer ist gewiß kein Pietist. Aber wenn man den Grundgedanken des Pietismus in dem alten Satz zusammengefaßt sieht: Ein Pietist sei der, der Gottes Wort studiert und nach demselben auch ein christlich Leben führt, so gibt es in unserer Zeit kaum eine herausragende Gestalt, auf die diese Merkmale so sehr zutreffen wie auf ihn.

In seinem kurzen Leben galt alle Kraft der Konzentration auf die Aufgaben des Tages. Er mußte sich auf das Wesentliche und Erreichbare beschränken. Daher fehlt eine Auseinandersetzung mit mancher Periode der Kirchengeschichte, so auch des Pietismus. Übrigens hat ja auch Karl Barth erst spät Zinzendorf mehr und mehr entdeckt und geschätzt.

3. Die Losungen bei Bonhoeffer

Die Losungen spielen bei Bonhoeffer in der Zeit seit 1937 eine steigende Rolle. Woher er das Losbuch kannte, ist nicht mit Sicherheit auszumachen. Die Mutter wird wohl seit ihrer Zeit in Gnadenfrei davon gewußt haben. Im elterlichen Haus wurde das Losungsbuch nicht gelesen (15). Vermutet wird, daß Dietrich Bonhoeffer es wohl seit seiner Studienzeit (1923-1928) benutzt hat. In der Bekennenden Kirche war es allgemein bekannt und wurde gebraucht. Als Bonhoeffer 1936 das Predigerseminar Finkenwalde leitete, führte er dort die tägliche persönliche Meditation ein, nicht ohne Widerstand der Kandidaten. Über die Meditationspraxis von damals liegt ein Dokument "Anleitung zur täglichen Meditation" vor (16). Darin kommen die Losungen nicht vor. Vielmehr wird empfohlen, einen Text von fünfzehn Versen eine Woche lang zu meditieren. Es sei nicht gut, jeden Tag einen anderen Text zu meditieren. Wir sehen aus diesem Beispiel, wie der zusammenhängende, längere Text im Vordergrund stand. "In der Andacht gehören vor allem die gemeinsam gelesenen Psalmen, die nur dann zu unserem Besitz werden, wenn wir sie täglich und reichlich und ohne Auslassung lesen und beten, auch dort, wo sie uns schwer werden. Dann sollte ein nicht zu bescheidener Abschnitt des alten und neuen Testaments fortlaufend zur Verlesung kommen".

Bonhoeffer gehört zu denen, die längere, zusammenhängende Textabschnitte für wichtig hielten, nicht die Kurzworte, wie sie in den Losungen erscheinen. Der Theologe soll sich "nicht mit der zu kurzen Selektion von Sprüchen" zufrieden geben, sondern "sich der ganzen Fremdheit von Kapiteln, Büchern und Bibelteilen aussetzen" (18).

Ausführlich hat sich Bonhoeffer über die tägliche Andacht auch geäußert in seinem Buch "Gemeinsames Leben". Im Abschnitt über die Schriftlesung finden wir dort eine Stellungnahme zu den Losungen der Brüdergemeinde: "Wir sind fast alle mit der Meinung groß geworden, es handele sich bei der Schriftlesung allein darum, das Gotteswort für den heutigen Tag zu hören. Darum besteht die Schriftlesung bei vielen nur aus einigen kurzen, ausgewählten Versen, die das Leitwort des Tages ausmachen sollen. Es ist nun kein Zweifel, daß etwa auf den Losungen der Brüdergemeinde für alle, die sie gebrauchen, bis zur Stunde ein wirklicher Segen liegt. Gerade in Kampfzeiten der Kirche ist es vielen zu ihrem großen und dankbaren Erstaunen aufgegangen. Aber es kann ebenso wenig ein Zweifel darüber bestehen, daß kurze Leit- und Losungsworte nicht an die Stelle der Schriftlesung überhaupt treten können und dürfen. Die Losung für den Tag ist noch nicht die Heilige Schrift, die durch alle Zeiten hindurch bis an den jüngsten Tag bleiben wird. Die Heilige Schrift ist mehr als die Losung. Sie ist mehr als 'Brot für den Tag'. Sie ist Gottes Offenbarungswort für den Menschen für alle Zeiten. Die Heilige Schrift besteht nicht aus einzelnen Sprüchen, sondern sie ist

ein Ganzes, das als solches zur Geltung kommen will. Als Ganzes ist die Schrift Gottes Offenbarungswort" (19).

Nach diesem Abschnitt tritt er für die lectio continua ein. Dies entspricht durchaus einer Grundkritik an den Losungen bzw. an solchen, die sich mit einem Losungswort für den Tag zufriedengeben. Die Herausgeber der Losungen wissen das und weisen in jeder Ausgabe darauf hin, daß das Losungswort im Zusammenhang gelesen werden sollte, um richtig verstanden zu werden.

Trotz dieser kritischen Bemerkungen benutzte Dietrich Bonhoeffer offenbar die Losungen immer stärker. Wir finden etwa im Tagebuch der Amerika-reise von 1939 fast in jedem Brief die Tageslosung erwähnt (20). Hier scheint er sich mit großer Freude täglich unter dieses Angebot des Kurzwortes gestellt zu haben.

Zwei Faktoren mögen dazu beigetragen haben. Nachdem 1937 das Predigerseminar geschlossen wurde, war Bonhoeffer ständig unterwegs. Die hektische Zeit der Bekennenden Kirche, der ökumenischen Tätigkeit, des politischen und polizeilichen Drucks begann. Das gemeinsame Leben mit anderen, das Ruhe zu gesammelten Andachten und Bibelstudien gab, hörte auf. Nun griff er verstärkt zum Kurzwort, zur Parole für den Kampf, zum Anstoß für Gedanken und Gebet.

Der zweite Faktor wird von Eberhard Bethge folgendermaßen beschrieben: "Die Losungen begannen für die Finkenwalder, also auch für Bonhoeffers Verbindung mit ihnen, eine wesentlichere Rolle zu spielen, als die Vervielfältigungsmaschinen und das Kopieren unter Goebbels Aufmerksamkeit in die Illegalität zu geraten drohten, was dann im Krieg volle Realität wurde. Das heißt, daß Bonhoeffer nicht mehr Rundbriefe als Rundbriefe an alle schreiben konnte - er tat es doch weiter - sondern ihren privaten echten Briefcharakter unter der einen oder anderen Fiktion aufrecht erhalten mußte, damit sie die Post nicht beschlagnahmte. In Vorbereitung dieser Lage wurde also vereinbart, daß, wenn nun die Möglichkeit, die Meditationstexte für das nächste Vierteljahr mitzuteilen, verschwinde, man sicher sein sollte, daß alle, die das Meditieren weiter betrieben, wissen sollten, er, Dietrich Bonhoeffer, und die anderen würden immer gemäß der Texte des Losungsbüchleins, dessen Verbot man nicht erwartete, ihre tägliche Meditation und Fürbitte abhalten. So haben Dietrich und ich uns in den letzten Jahren des Krieges immer gegenseitig das Losungsbüchlein mit einer Widmung geschenkt ... Besonders wertvoll für mich ist das Losungsbüchlein Dietrichs von 1944, in das er mit Bleistift zum Beispiel ganz kurz eingetragen hat, wer ihn hat besuchen können, und außerdem, ob ein schwerer Luftangriff stattgefunden hatte" (21).

Die Briefe, die Bonhoeffer ab Ende 1937 an die Vikare schrieb, enthalten fast regelmäßig den Hinweis auf die täglichen Losungen (22). Losung und Lehrtext des Kriegsbeginns am 1. September 1939 werden ausdrücklich im Rundbrief erwähnt (23).

Das Losungsbuch hat Bonhoeffer dann als Minimum und eiserne Ration bis zum Schluß begleitet und war zugleich die Verbindung mit denen, von denen er wußte, daß sie am gleichen Tag das gleiche Wort empfangen (24).

Das letzte Zeugnis stammt vom 21.8.1944, wo er schreibt: "Noch einmal habe ich mir die Losungen (4. Mose 11, 23, 2. Kor. 1, 20) vorgenommen und

darüber etwas meditiert. Es kommt wohl alles auf das "in Ihm" an. Alles, was wir mit Recht von Gott erwarten, erbitten dürfen, ist in Jesus Christus zu finden" (25).

4. Lernen von Bonhoeffer

Dietrich Bonhoeffer ist eine einzelne Stimme in einer wüsten und verworrenen Zeit. Sein Leben und Schicksal hat damals keine Parallele. Der Weg vom Pfarrer der Kirche zum Bekenner ist so von niemand sonst gegangen worden. Darin ist er Prophet geblieben. Hierher gehört sein frühes radikales Eintreten für die Juden und gegen den Antisemitismus und sein Widerstand gegen die nationale, zum Krieg führende Begeisterung bis hin zur aktiven Teilnahme am organisierten Widerstand. Hier kann man nur fragen, warum so wenige auf ihn gehört und gemerkt haben, daß sein Weg wirklich Nachfolge war.

Die zweite wichtige Dimension war die Ökumene. Kaum jemand in Deutschland hat damals wie er gesehen, wie christlicher Glaube auf Ökumene angewiesen ist, um nicht lokaler oder regionaler oder nationaler Glaube zu werden und im Gesetz der eigenen Nation unterzugehen. Er hat erkannt, daß Christsein die anderen, die unter anderen Obrigkeiten und in anderen Gesellschaften leben, den Christen brauchen. Die ökumenische Dimension hätte den Christen und Kirchen in Deutschland helfen können, den Mächten im eigenen Land weniger zu unterliegen. Aber Ökumene war noch jung und wurde als Dimension des Evangeliums kaum ernst genommen. Das gilt wohl auch für die Brüdergemeine, obwohl hier Voraussetzungen des Hörens auf die Brüder im Ausland wie in keiner anderen Kirche vorhanden gewesen wären. Auch hier war offensichtlich das Gesetz nationalistischer Introvertiertheit zu stark, um die von den Erfahrungen internationaler Existenz und der Mission her kommenden Impulse des Evangeliums recht zu hören. Die Geschichte der Brüdergemeine in dieser Zeit harrt noch der Erforschung und Darstellung.

Wir legen hier den Akzent auf das Nachdenken Bonhoeffers über Nachfolge, Kirche und Gemeinde.

Für uns ist Bonhoeffers Kirchendenken insofern interessant, als er zwar landeskirchlicher Theologe war, jedoch in der Bekennenden Kirche von Anfang an die Situation der angefochtenen Minorität durchlebte und reflektierte. Diese Situation ist die der Brüdergemeine. Sie ist die Situation der meisten Kirchen in der Ökumene, sie ist die der Kirche von morgen, auch in unserem Land. Damit ist er der bei weitem wichtigste Zeuge für alle, die sich in unseren Breiten über Kirche Gedanken machen in seiner und unserer Generation. Der Rückgriff auf dieses elementare Kirchendenken, auch der Urkirche, beginnt erst allmählich von der Ökumene her, in der DDR (Günther Jacob), bei Weitsichtigen wie Jürgen Moltmann und den Bruderschaften (Taizé).

Bonhoeffer interessierte sich schon als Student für Soziologie und Kirche. Seine Dissertation hieß "Sanctorum Communio" (1927). Sie gipfelt in der Gleichung: Die personale Einheit der Kirche ist "Christus als Gemeinde existierend" (26) in Abwandlung eines Satzes von Hegel. Darin steckte das

persönliche Anliegen: In der lebendigen Kirche erhielt das Heil sein pro me im extra me, ohne daß sich das eine zugunsten des anderen verflüchtigte (27). Eine Erklärung zu diesem Satz findet sich in der Vorlesung über das Wesen der Kirche von 1932 (28).

Wir fragen: Eine Grundformel brüderlicher Überzeugung heißt: Der Herr und die Gemeinde. Gemeint sind die beiden Bezugs- und Orientierungspole für das Mitglied und den Mitarbeiter der Brüdergemeinde. Die Identität von Christus und Gemeinde als Leib kommt auch hier zum Ausdruck, ohne zu falscher Identifikation zu werden, denn wie bei Bonhoeffer bleibt das Gegenüber erhalten. Christus ist auch der Herr der Gemeinde. Und er ist unser Bruder. Hier scheint mir eine unmittelbare Parallele zu sein, weil Christus und Gemeinde in diesen unauflösbaren Zusammenhang gebracht und als Orientierungspunkte für den Christen zusammen gesehen werden.

Der Ort, wo Bonhoeffer Gemeinde erlebte, war das Predigerseminar in Finkenwalde. Dort entstanden die beiden dazu gehörenden Bücher: "Die Nachfolge" (1937) und "Gemeinsames Leben" (1939).

In der "Nachfolge" ist die Parallele zur Brüdergemeinde mit Händen zu greifen. Ihre ersten Worte lauten: "Billige Gnade ist der Todfeind unserer Kirche. Unser Kampf heute geht um die teure Gnade". In der angefochtenen Minderheitssituation wird das Evangelium teuer, wird die Bergpredigt streng ausgelegt. So bei den Böhmisches Brüdern im 15. Jahrhundert, so in Herrnhut, so in der Bekennenden Kirche. Die Kehrseite: Die Konzentration auf die ernst genommene Nachfolge führte angesichts einer durch Vermischung mit Bürgerlichkeit und politisch-ideologisch opportunistischen Motivationen billig gewordenen Rede von Gott sowohl die Brüder in Kunwald als auch in Herrnhut und in der Bekennenden Kirche zu einer prophetischen Existenz von Gemeinde.

Es scheint, daß am Ende des 20. Jahrhunderts in unserer Region erneut eine Besinnung auf diese Anfänge nottut, auch wenn die direkten äußeren Anfeindungen fehlen. Die dazu notwendige Flexibilität ist in der Brüdergemeinde durchaus gegeben, mehr als in den Großkirchen. Aber der Geist gehört dazu, der Menschen dazu treibt, den Preis zu zahlen. Manche sind dazu bereit. Der Einwand, Bonhoeffer habe als einzelner diesen Weg gehen können, gilt nicht; andere gingen weithin mit. So gehört der zweite Teil des Buches "Nachfolge" wiederum dem Thema Kirche: Die Kirche Jesu Christi in der Nachfolge. Streng reformatorisch wird die Kirche allerdings bei Bonhoeffer auf das Wort und das Sakrament gegründet. Was uns in unserer Tradition hier fehlt, ist ein Kapitel über Gebet, Liturgie, Umgang mit dem Heiland in der Gemeinde. Am ehesten kommt dem bei Bonhoeffer das Kapitel vom Bild Christi und von der Nachahmung nahe (29).

Die Gemeinschaft des Predigerseminars in Finkenwalde wurde "Das Bruderhaus" genannt (30). Vergleicht man damit die Einrichtung und das Leben im Herrnhuter Bruderhaus ab 1728 (31), so fällt auf, wie ähnlich auf das Wort Gottes gegründete Kommunen oder Lebensgemeinschaften einander sind.

Der Spiegel der inneren Seite des Zusammenlebens ist Bonhoeffers "Gemeinsames Leben" (32). Dieses Buch ist noch heute für christliche Lebensgemeinschaften und Dienstgruppen, auch etwa für Ortsgemeinden der Brüdergemeinde hilfreich zu lesen. Es ist, wie fast alles bei Bonhoeffer, selbst durchlebt und enthält zugleich die angemessene Reflexion.

Das hohe Lied der Gemeinschaft und Bruderschaft als Geschenk des Heiligen Geistes singt Bonhoeffer in diesem Büchlein, das weite Verbreitung gefunden hat. Mit hoher Sensibilität werden hier auch die Gefährdungen von Gemeinschaft genannt, freilich nicht in einer - heute üblichen - psychologisch und soziologisch aufgeladenen, sondern in einer durchaus frommen Sprache. Der Tageslauf der Gemeinschaft von Christen unter dem Wort Gottes wird geschildert, wie er im Predigerseminar geübt wurde. Auch das in jeder Gemeinschaft und für sie notwendige Alleinsein des Einzelnen gehört dazu. Das Buch schließt mit Abendmahl und Beichte. Jede Gemeinschaft von Christen wird ihre besonderen Regeln der Andacht und des Zusammenlebens haben. Finkenwalde und Bonhoeffers Anleitung sind nicht zu kopieren. Aber es wird für jeden, der in einer christlichen Gemeinschaft lebt und sie ernsthaft verbessern will, nützlich sein, diese erfahrenen und an der Bibel geprüften Ausführungen zu studieren.

Der Mann Dietrich Bonhoeffer, der später als Einzelkämpfer seinen besonderen Weg ging, ist in der Gemeinschaft herangereift. Er wurde von ihr getragen. So konnte er durchhalten bis zum Ende. Hier ähnelt er dem Missionar, der aus der Gemeinde oder aus dem Brüderhaus zu den abgelegensten Völkern ging, um dort sein ganz nach außen gerichtetes und in der Fremde geschehendes Werk zu tun, aber getragen und herkommend von der Basis christlicher Gemeinschaft. Zinzendorf nennt die Gemeinde Pfeilschmiede. Wenn sie recht Gemeinde ist, kann sie diese Funktion auch heute und morgen wahrnehmen.

L i t e r a t u r a n g a b e n

1. Werke Dietrich Bonhoeffers

Gesammelte Schriften, Hrsg. E. Bethge, München 1958 ff 1-6 (GS)

Sanctorum Communio. Theol. Bücherei 3, München 1954 (SC)

Nachfolge. Berlin 1954 (Nachfolge)

Gemeinsames Leben, 8. Aufl., München 1955 (GL)

Widerstand und Ergebung. München 1954 (WE)

2. Eberhard Bethge : Dietrich Bonhoeffer. München 1967 (Bethge)

Hanns-Joachim Wollstadt. Geordnetes Dienen in der christlichen Gemeinde. Göttingen 1966 (Wollstadt)

Sabine Leinholz-Bonhoeffer : Vergangene, erlebt, überwunden.

GTB Siebenstern 201, Gütersloh 1976 (Leibholz)

Anmerkungen

- 1) Bethge, S. 45
- 2) Bethge, S. 47
- 3) Bethge, S. 73
- 4) Leibholz, S. 18-21
- 5) Bethge, S. 59f
- 6) Persönliche Mitteilung von Frau Sabine Leibholz-Bonhoeffer, 1979
- 7) Vgl. dazu die schöne Erlebnisschilderung Leibholz, S. 21f
- 8) So auch Bethge, S. 537
- 9) Lt. Mitteilung von E. Bethge ist unter den Resten seiner Bibliothek nichts von Zinzendorf vorhanden
- 10) Bethge, S. 695. GS 2, S. 344. Das Zitat ist bei Zinzendorf nicht verifiziert, aber wohl authentisch
- 11) GS II, S. 217 ff, auch Ev. Theologie, Juni 1936
- 12) GS II, S. 222
- 13) GS II, S. 235
- 14) Bethge, S. 537f, 611, GS II, S. 277f, GS IV, S. 388, hier auch die Wiedergabe des Vortrags
- 15) Mitteilung S. Leibholz 1979
- 16) GS II, S. 478ff
- 17) GS IV, S. 293
- 18) Mitteilung E. Bethge 1979
- 19) GL, S. 30f
- 20) GS I, S. 291ff
- 21) Mitteilung E. Bethge 1979
- 22) GS II, S. 532ff
- 23) GS II, S. 555
- 24) z.B. WE, S. 247 am 21.7.44. Zu Pfingsten 1944 schreibt er aus dem Gefängnis in Tegel einige Andachten zu den Losungen. WE, S. 208, GS IV, S. 588ff
- 25) WE, S. 265
- 26) SC, S. 145
- 27) Bethge, S. 113
- 28) Bethge, S. 1057ff
- 29) Nachfolge, S. 276ff
- 30) Bethge, S. 527ff
- 31) Wollstadt, S. 109ff
- 32) Dazu Bethge, S. 536ff

DIETRICH BONHOEFFER AND THE MORAVIAN CHURCH

Bonhoeffer was a user of the Daily Texts, especially on his way to Christian martyrdom. For the jubilee year of the Texts the author has examined the connection of Bonhoeffer with the Moravian Church, Zinzendorf and the Texts.

The Bonhoeffer family had governesses from Herrnhut. Zinzendorf was little known to Bonhoeffer. In one place he refers to him favorably, but overall he classes him among those Pietists who, according to Bonhoeffer, permit their hearing of the objective word of God to retreat behind their subjective piety. In support of this contention he cites the hymn, "Herz und Herz vereint zusammen" (Christian Hearts in Love United).

The texts were at first criticized by Bonhoeffer as slogans, which when taken out of context furthered misunderstanding. Yet in the time of persecution, of the resistance and imprisonment he lived increasingly on the daily Watchword as reserve rations. After all has been said, a consideration of Bonhoeffer raises several questions for the Moravian Church: Had the Moravian Church, like Bonhoeffer, acknowledged ecumenism as basic to churchly existence, would there not have emanated from her ranks more resistance in Germany during the time of the Third Reich?

The concept of church, which with Bonhoeffer goes back to the minority status of the original church, offers a point of departure for an understanding of the Moravian Church as an order in which communalism is practiced as a mean of preparing oneself to give witness to others.